

Quelle

Datum

## Ende eines häßlichen Kapitels

A17 -

PL

VON JOSEF JOFFE

In dieser Woche wurde ein häßliches Kapitel in der polnischen Nachkriegsgeschichte abgeschlossen: Warschau und Jerusalem haben die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen, die Polen – wie alle anderen Ostblockländer außer Rumänien – auf Befehl Moskaus nach dem Sechstagekrieg abbrechen mußte. Aber in Polen blieb es seinerzeit nicht bei der außenpolitischen Unterwerfung: Anfang 1968 entfachte das Gomułka-Regime auch noch eine antisemitische Kampagne zum Behufe des eigenen Machterhalts.

Deren eigentliche Zielscheibe war die aufbegehrende junge Intelligenz, die Studenten und Schriftsteller. Aber dem bewährten Sündenbock-Muster folgend, nahm man sich vorweg die wenigen Juden vor, die noch im Lande geblieben waren. Polen bereicherte seinerzeit die Geschichte des Judentums um eine merkwürdige Variante: Antisemitismus ohne Juden. Dazu bediente man sich eines klassischen Aufhetz- und Ablenkungsmanövers: Weil sich unter den rebellierenden Studenten auch Juden befanden, wurde der ganze Aufruhr vom Regime zum „jüdischen Komplott“ gegen das Land und den Sozialismus hochgeputscht.

Die häßliche Geschichte weist indes auch eine hübsche historische Ironie auf. Auf der Liste der jüdischen „Polen-Feinde“ tauchten damals immer wieder die jungen Studenten Jacek Kuron und Adam Michnik auf. Kuron, ein Wortführer der späteren „Solidarität“, ist heute der Arbeitsminister der Mazowiecki-Regierung; Michnik ist ein wichtiger Berater des Ministerpräsidenten und Chefredakteur der *Solidarnosc*-Zeitung *Gazeta Wloclawka*.

Die Wiederaufnahme der Beziehungen Warschau-Jerusalem markiert also eine doppelte Versöhnung: mit Israel und mit der eigenen Geschichte. „Conducator“ Ceausescu hatte 1967 den Draht nach Jerusalem bloß aus schnödem realpolitischen Kalkül nicht gekappt. So konnte er sich dem Westen im Gewande des Antisowjetismus präsentieren und daraus erkleckliches Kapital schlagen. Anders die Polen anno 1990: Die Worte des Außenministers Skubiszewski anläßlich des Besuchs seines israelischen Kollegen Arens lassen ahnen, daß es bei dem neuen diplo-

matischen Kapitel auch um ein Stück vorsichtiger „Trauerarbeit“ im Inneren geht. Der Bruch mit Israel „sehr schädlich für Polen“ gewesen; die Kampagne von 1968 wie auch der polnische Antisemitismus gehörten „heute der Vergangenheit an“. Den Tausenden von jüdischen Polen, die 1968 ins Ausland getrieben wurden, bot er die Wiedereinbürgerung und Schadenersatz an.

Freilich, auch diese lang herausgezogene Besinnung kommt nicht aus heiterem Himmel. Im kleinen widerspiegelt auch sie den großen, ja historischen Umbruch des Jahres 1989. Weil der Gletscher sowjetischer Macht schmilzt und ostwärts rutscht, konnte auch das Eis in den Herzen und Hirnen der Menschen in Ost-Mittel-europa brechen. Eine unterdrückte Gesellschaft braucht den Feind im Inneren und im Äußeren; wie sonst ließe sich die Herrschaft der wenigen gegen die vielen aufrechterhalten? Eine funktionierende demokratische Gesellschaft, so möchte man meinen, kann auf derlei Legitimitätsersatz verzichten – auch wenn sie (siehe Le Pen in Frankreich und die „Republikaner“ in der Bundesrepublik) nicht immer und durchgehend gegen die Versuchungen der Hexenjagd und des „Anti-Ismus“ gefeit ist.

Vor Polen hatten schon Ungarn (im September) und die Tschechoslowakei (Anfang Februar) wieder die diplomatischen Beziehungen mit Israel aufgenommen. In Ost-Berlin hat derweil Ministerpräsident Modrow die „Verantwortung des gesamten deutschen Volkes“ für die Verbrechen der Nazizeit anerkannt. Das hat lange gedauert, vielleicht zu lange, um demnächst noch eigenständige DDR-Diplomaten nach Jerusalem zu entsenden.

Dennoch hat die osteuropaweite Vergangenheitsbewältigung (nur Sofia rührt sich noch nicht) neben der moralischen Dimension noch eine handfeste realpolitische Komponente, die sich womöglich zum Segen für den Nahen Osten auswirken könnte. Für Israel ist die neue „Liebesaffäre“ (so Außenminister Arens in Prag am 8. Februar) ein Stück Befreiung aus der Isolierung. Ein solcher Zustand gebiert bekanntlich keine Flexibilität, sondern eher Verhärtung nach der Devise: „Weil

wir allein sind, gilt nur Selbstverlaß.“ Umgekehrt könnte neues Selbstvertrauen so manche Verkrampfung lösen.

Dies um so mehr, als nun auch die Verweigerer in Damaskus und in der PLO Haben und Soll neu berechnen müssen. Seitdem Gorbatschow dem syrischen Präsidenten die Alimentierung mit Waffen gekürzt hat, mehren sich die Gerüchte geheimer Kontakte zwischen Damaskus und Jerusalem. Derweil raubt die Demokratisierung Osteuropas der PLO neben der automatischen diplomatischen Unterstützung einen wichtigen Teil ihrer Logistik: Waffenlieferanten und Ausbildungslager. Auch sie muß jetzt umdenken, vielleicht ebenfalls flexibler werden. Der Fehler war, bekennt ein PLO-Mann in Ost-Jerusalem, „daß wir auf die Regime (im Warschauer Pakt) gewettet haben und nicht auf die Völker“.

Das Ende eines alten Kapitels in Osteuropa könnte denn auch zum Aufschlagen eines neuen im Nahen Osten führen. Weniger verkrampft die Israeli, etwas ernüchterter die Syrer und Palästinenser. Vielleicht wird die große Enteisung auch dem Nahen Osten ein Stück von dem bescheren, was sich Vaclav Havel dem alten Europa wünscht: „Weisheit, Toleranz, Verständnis.“ 4